

des Jünglings verlegenen Schweigen besonders wohlwollend hervortrat.

Muth gefaßt, junger Mann, sagte er nun, Johannes die Hand bietend, wir werden uns näher kennen lernen, und Sie wie ich glaube, das nicht zu bereuen haben, vielleicht kommt einst das Vertrauen und sogar eine Art Zuneigung hinterdrein, jetzt haben wir's nur mit der weitem Ausbildung Ihrer herrlichen, seltenen Stimme zu thun — sind Sie frei, überall Herr Ihrer Handlungen?

Ich habe eine Mutter, erwiderte Johannes mit Innigkeit, sie ist mir das theuerste auf der Welt — aber mein Wille ist frei — sie beschränkt mich nicht.

Gut! Sie haben bereits musikalische Vorstudien gemacht? Lassen Sie mich Ihre Vergangenheit kennen. —

Johannes begann zu erzählen — der Fremde hörte aufmerksam zu — den Jüngling überkam nach und nach ein unwiderstehlicher Drang, seine geheimnißvolle innere Welt zu enthüllen. Er sprach von seinen wunderbaren Visionen, der magnetischen Beschaffenheit seines Wesens, und wie sich diese Naturkraft selbst mit der glühenden Hinnneigung zur Kunst in ihm verschmelze, die Geisterwelt in solchen Momenten ihm näher stehe und er mit der ihm inwohnenden Kraft sie gewissermaßen unbewußt durchdringe. — Er schwieg endlich, fast beschämt, einem Fremden sich so rücksichtslos hingegeben zu haben.

Auch dieser blieb eine Weile stumm, dann stand er auf, nahm Johannes beide Hände und sah lange und prüfend in die schönen dunkeln Augen des jungen Mannes — „ich nenne mich Porpora, meine Heimath ist Rom, die alte versunkene Weltstadt, betrachte mich als Deinen Vater — morgen reisen wir, und das Weitere wird sich finden.“

Jahre vergingen, — aus dem ersten bizarren Begegnen des jungen Johannes und seines wunderlichen Gefährten hatte sich ein Bündniß der Seelen entfaltet, was unzerrießbar ward, denn ein mächtiger Zauber beherrschte beider Sein — das Leben in und mit der Kunst. Porpora war ein Sonderling. Seine Vergangenheit vielleicht glänzend und

inhaltsreich seine Schicksale, wunderbar und eng verzweigt mit der Entwicklung deutscher Kunst im Süden, mit dem Wirken und Schaffen der bedeutendsten Celebritäten Frankreichs und Italiens — ruheten hermetisch verschlossen in seiner Brust. Selbst der Pflugsohn, der mit seiner väterlichen Liebe auch bald eine unbeschreibliche Gewalt über ihn erlangte, und zuweilen im Erstaunen seiner ungeheuern Kenntnisse und Erfahrungen, eine Frage wagte, erhielt höchstens ein schmerzlich bitteres Lächeln von ihm. — Was rührst Du an den schlummernden Vulkan und weckst die Geister der Unterwelt? — laß die Vergangenheit schlafen, sie frommt Dir nicht! — und kurz und entschieden brach er ab.

Johannes hatte sich durch ihn zu dem ausgezeichnetsten Künstler der Zeit gebildet. Sein herrlicher Tenor glänzte auf den bedeutendsten Bühnen Europa's. Porpora hatte den Edelstein zuerst erkannt, und es ward die Aufgabe seines Lebens ihn nach allen Richtungen auszubilden — sie war gelungen, denn wenn die mächtige Kraft und Ausdauer durch alle Register dieser goldreinen Stimme überall Staunen erregte, so drang die rührende Weichheit, der namenlose Schmelz des Tons unwiderstehlich in jedes Herz, und die äußere Erscheinung vollendete den Eindruck. Johannes war schön! Sein dunkles Auge, von jenem lichten Braun, wie wir es zuweilen auf den Heiligenbildern der flamandischen Schule finden, strahlte im magischen Glanz unter den beiden schwarzen Wimpern hervor, und sein Blick, ob auch sanft und mild, leuchtete dennoch in Stunden der Weihe in geheimnißvoller Glut. Die feinen griechischen Züge des blassen edlen Gesichts, die hohe reine Stirn von braunem Gelock umgeben, die unbewußte Grazie jeder Bewegung der schlanken Gestalt zogen unwiderstehlich die Aufmerksamkeit, besonders des weiblichen Publikums, an. Aber Johannes war und blieb kalt und abgemessen. Selbst den reizendsten Sängerinnen gegenüber genügte er eben nur dem Erforderniß der Situation, und die kühle Zurückhaltung seines Wesens verleugnete sich selbst hier nicht ganz, der einzige Vorwurf der den hochbegabten Künstler treffen könnte. Im Privatleben aber erschien er dem weiblichen Einfluß nun völlig unzugänglich, denn die schüchterne Zurückhaltung seines Wesens wich jeder Annäherung aus. Auf dem reinen unentweiheten